

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 24 (1981)

Artikel: Schulinspektor Johannes Staub 1809-1882
Autor: Staub, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHULINSPEKTOR JOHANNES STAUB 1809–1882

JAKOB STAUB

Für was ist me uf der Welt, als für si z'essere.
(Gotthelf in «Geld und Geist»)

Am Samstag, den 20. Oktober 1877, feierten über 150 Lehrer und Lehrerinnen in Herzogenbuchsee das Jubiläum des 50jährigen Schuldienstes ihres Schulinspektors Johannes Staub. Der Gefeierte hatte 29 Jahre als Primarlehrer und 21 Jahre als Schulinspektor gewirkt. Mit Ansprachen würdigten Vertreter der Schulsynode vom Kreis Wangen, der Gemeinde Herzogenbuchsee und der bernischen Erziehungsdirektion die Tätigkeit des bewährten Schulmannes, und Geschenke wie eine goldene Uhr mit Kette, ein Lehnstuhl und ein Teppich sowie Barbeträge bekräftigten die Wertschätzung, die dem Gefeierten zuteil wurde. «Einfach und herzlich war die Antwort des Jubilars in seinem Rückblick auf die Wandlungen im Schulwesen während 50 Jahren ... Erhebend war der Schluss, da er seinen unerschütterlichen Glauben an die Zukunft aussprach ... Der grösste Feind der Erziehung, den es zu überwinden gebe, liege in uns verborgen, darum: Besserung des Herzens, sonst hat Wissen und Können keinen Wert.»¹ – In einer Nachfeier bei festlichem Mahle wurde von verschiedenen Rednern manch weiteres treffliche Wort zu Ehren des Jubilars gesprochen, und gesangliche Darbietungen von Chören und Solisten verschönten das festliche Beisammensein.² Wer war dieser gefeierte Mann?

Noch steht in Oberönz das Bauernhaus, in dem am 29. Oktober 1809 Johannes Staub als ältestes von sechs Kindern des Johann Ulrich Staub und der Anna Maria Gygax geboren wurde.³ Über sein Elternhaus und seine Kindheit fehlen uns nähere Angaben bis in die Zeit, da der Vikar Albert Bitzius, der von Herzogenbuchsee aus die Schulen seiner grossen Kirchgemeinde fleissig besuchte, ihn ans Licht zog und dem Lehrerberuf zuführte. Lehrerseminar gab es damals im Kanton Bern noch keines. Johannes Staub erhielt

sein erstes berufliches Rüstzeug in einem halbjährigen Bildungskurs bei Meister Balmer auf Schloss Laupen.

Im Jahre 1827 wurde Johannes Staub – mit seinen 18 Jahren der Jüngste unter elf Bewerbern – an die Mittelschule von Heimenhausen gewählt. Er war sowohl von Laupen als auch vom Pfarramt Herzogenbuchsee, d.h. von Vikar Bitzius, sehr empfohlen worden, wie aus der Korrespondenz des zuständigen Schulkommissärs Pfarrer Lauterburg in Oberbipp an Oberamtmann Effinger in Wangen hervorgeht. Dass einem Anfänger der Vorrang eingeräumt wurde, unterstreicht auch die Bemerkung über seine Fähigkeit im Fach Singen: «Die Stimme ist am Brechen, doch hat er Kenntniss.»⁴ Johannes Staub, in den ersten Jahren treu beraten durch Vikar Bitzius, stand im Schuldienst der Gemeinde Heimenhausen bis zum Frühling 1934. Da bot sich dem strebsamen Lehrer eine Gelegenheit zur Weiterbildung.

In Willisau leitete der bekannte deutsche Pädagoge – der «neue Spross der Pestalozzischen Eiche» – F. W. Fröbel einen Jahreskurs für Lehrerbildung. Auch hier war der Aufnahme des Kandidaten Staub in den Kurs eine Empfehlung des nun in Lützelflüh wirkenden Pfarrers Bitzius vorausgegangen. Die Kosten des Kurses trug der bernische Staat, mit der Auflage, dass die vier Berner unter den Absolventen vier Jahre lang dem bernischen Erziehungsdepartement sich zur Verfügung zu stellen hatten. In diesem Kurs weitete sich den Teilnehmern der Horizont auch zu neuen Schulfächern. So lesen wir im Bericht, dass Staub Französisch-Stunden besuchte; «ausserdem hat sich Herr Staub mit Erlernung des Klaviers ... beschäftigt.» Der Kursleiter bezeugte im Zwischenbericht an das Erziehungsdepartement in Bern: «Staub und Lehner sind wohl als praktische Schulmänner unter diesen vieren die ausgebildetsten.»⁵

Mit neuem Eifer und frischem Schwung widmete sich nach diesem Kurs Johannes Staub – nun als Oberlehrer – in Münchenbuchsee seiner Arbeit. Hier blieb er bis 1856, gute 20 Jahre im Amt, und hier war es auch, wo er seinen Hausstand gründete, zusammen mit Anna Maria Bartlome. Der Ehe entsprossen acht Kinder.

Während der beiden ersten Dienstjahre am neuen Ort wurde Staub (gleich wie Lehner) dank seinem Einsatz im Willisauer Kurs zum Mitarbeiter und Hilfsleiter an zwei Lehrer-Fortbildungskursen auf Schloss Burgdorf berufen. Der Normalkurs von 1835, an dem auch Fröbel massgebend beteiligt war, dauerte zwölf Wochen. Staub unterrichtete in Sprachlehre und Geschichte, Geschichte übrigens zusammen mit Pfarrer Bitzius, der wohl mit



Johannes Staub 1809–1882.

Genugtuung – erstmals als sein Kollege – den zwölf Jahre jüngeren Kollegen sich bewähren sah. Im Prüfungsbericht bezeugte Pfarrer Langhans, «dass Herr Staub durch Lebendigkeit und Klarheit seines Unterrichts, durch Gewandtheit und schlichtes, anspruchsloses Wesen als recht guter Lehrer sich zeigte». Im Kurs ein Jahr darauf, der acht Wochen dauerte, beteiligten sich Staub und Lehner, also nochmals die beiden Fröbelschüler, als einzige Nichttheologen neben vier Pfarrern an der Weiterbildung der Lehrer.⁶

Der neue Wirkungsort des Oberlehrers Staub, Münchenbuchsee, war aus zwei Gründen günstig für seine eigene Weiterbildung. Die Nähe der Stadt Bern ermöglichte ihm den Besuch von Vorlesungen, Vorträgen und Kursen. Die Nachbarschaft des 1833 gegründeten staatlichen Lehrerseminars in Münchenbuchsee bot Gelegenheit, mit dessen Lehrern und Schülern in schulpraktischen Übungen bewährte Lernmethoden weiterzugeben und neue zu erproben, aus Anregungen Erkenntnisse reifen zu lassen. In einem Brief erwähnt Seminardirektor Rickli den Schulmeister Staub, der seine Klasse «musterhaft führt».⁷ Damit übereinstimmend lautet das Urteil des Lehrers Samuel Wittwer in seiner Autobiographie über seine Erfahrung als Semina-

rist: «An der dreiteiligen Dorfschule Münchenbuchsee, an welcher auch der nachherige Schulinspektor Staub wirkte, konnten wir Zöglinge abwechselnd praktizieren und die gute Führung einer Primarschule kennen lernen.»⁸

Es war darum ein Akt der Anerkennung von Seiten der staatlichen Behörden, dass Johannes Staub 1856 eine der sechs neugeschaffenen Schulinspektor-Stellen erhielt. Auf 29 Jahre Tätigkeit als Primarlehrer folgten 26 Jahre im Amt des Primarschulinspektors, und zwar zuerst für die vier Ämter Burgdorf, Fraubrunnen, Wangen und Aarwangen und seit dem neuen Schulgesetz von 1870 noch in den beiden letztgenannten.

Einen gewissen Einblick in dieses neue Arbeitsgebiet der Schulinspektion gewähren die jährlichen Inspektionsberichte zuhanden der bernischen Erziehungsdirektion, dazu zahlreiche Briefe an und von Behörden, so viele davon im Staatsarchiv in Bern aufbewahrt sind. Persönliches enthalten die Berichte nur wenig, bloss einmal die Beteuerung, «dass ich ausschliesslich meinem Berufe lebe» oder ein andermal die Klage, «dass von Schulinspektor-Ferien kaum die Rede sein kann».

Das Wesentliche über die Persönlichkeit des ersten Primarschulinspektors im Oberaargau erfahren wir eigentlich erst aus der Abdankungsrede⁹, die Pfarrer Johann Ammann aus Lotzwil seinem Freunde gehalten hat, sowie aus Zeitungsberichten über das einleitend erwähnte Amtsjubiläum von 1877.

Mit dem Wechsel ins neue Amt kehrte Schulinspektor Staub 1856 in seine oberaargauische Heimat zurück und nahm Wohnsitz in Herzogenbuchsee. Eine schwere Arbeitslast war ihm aufgebürdet. Schulinspektor sein bedeutete damals, Pionierarbeit zu leisten, vor allem aus eigenen Erfahrungen zu lernen. Denn vor 1856 waren es ausschliesslich Theologen, die als Schulkommissäre Schulen inspizierten. So war ja auch Gotthelf von Lützelflüh aus zehn Jahre lang in diesem Nebenamt tätig. Dass seit 1856, mit dem Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes, lauter Nichttheologen wie Staub zu vollamtlichen Schulinspektoren aufstiegen, spiegelt die Loslösung der bernischen Schule von der bernischen Landeskirche wider. Bekanntlich stellte sich gerade Gotthelf dieser Entwicklung entgegen, hielt er doch die enge Zusammenarbeit von Kirche und Schule für eine Notwendigkeit.¹⁰ Zwei Jahre nach Gotthelfs Tod begann Staub seine Inspektortätigkeit.

Wie urteilt er über die Lehrer seines Amtskreises? In verschiedenen Berichten erhebt er Klage darüber, dass viele Lehrer zu wenig für ihre Weiterbildung tun. Im Blick auf die verschiedenen Nebenbeschäftigungen mancher Lehrer stellt er u.a. die Forderung auf: «Gemeindeschreiber sollten die Lehrer

Herzogenbuchsee, den 6. Sept. 1872

Der Schulinspektor des VI. Kreises

an
die Litt. Erziehungs-Direction des Kb. Kant.

Herrn Erziehungs-Inspector!

Es mir bereit, zum Blatte
der Pforte beizutragen, was in
meinen schwachen Kräften steht,
wobey ich fern mit der Annahme
der auf mich gefallenen Blatte-
als Mitglieder der Versammlung,
müssen für die Sache eintreten

Mit. Grüßung!

J. Haub.

in grösseren Gemeinden gar nicht sein, das absorbiert zuviel Zeit.» Wiederholt rügt er die zu harten Strafen einzelner Lehrer. Gerechterweise differenziert er aber im Bericht von 1872 das Pauschalurteil «Wie der Lehrer, so die Schule» mit dem Nachsatz, «dass die verschiedenen Umstände ihren Einfluss geltend machten». Mit Genugtuung stellt er Fortschritte fest: «Im Sprachunterricht wird dem Verständnis des Gelesenen mehr Aufmerksamkeit geschenkt als früher» oder «Der Unterricht in den Realien wird von Jahr zu Jahr besser erteilt». Aus der Fülle statistischer Angaben wenigstens ein Beispiel: «Im Schuljahr 1873/74 wurden (im Amt Wangen und Aarwangen) 135 Schulen genau inspiziert, was 65 Tage benötigte.» Die Marschleistungen und übrigen Reises Strapazen damaliger Inspektoren können wir uns heute kaum mehr vorstellen. Staub bewältigte sie dank seiner zähen Gesundheit. Ob bei solcher beruflichen Inanspruchnahme für die Bedürfnisse der eigenen Familie stets genügend Zeit blieb, muss bezweifelt werden, umsomehr wenn wir bedenken, dass Schulinspektoren, damals wie heute, von Amtes wegen noch weitere Verpflichtungen zu übernehmen hatten. Noch als Oberlehrer war Staub Vorstandsmitglied, zuletzt auch Präsident der Schulsynode im Kreis Fraubrunnen geworden. Als Schulinspektor wirkte er jahrelang mit als Experte an Patentprüfungen für Primarlehrer sowie an Aufnahmeexamen am Lehrerinnenseminar, damals noch in Hindelbank. Er diente ferner als Mitglied und zuletzt als Präsident der Lehrmittelkommission, in der auch sein Freund Pfarrer Johann Ammann mitarbeitete. In Herzogenbuchsee gehörte Staub zehn Jahre lang der Sekundarschul-Kommission an und «war in allen Schulfragen ihr erfahrener Ratgeber».¹¹ Doch nicht nur die Schule, sondern auch die Kirche rief Staub in ihren Dienst, und zwar als Mitglied der kirchlichen Synode. In jenen Zeiten der Spannung zwischen den kirchlichen Richtungen war er seinem Wesen gemäss bestrebt, bestehende Gräben zu überbrücken. Wie sein Freund, Pfarrer Ammann, der als Vermittler zwischen Orthodoxen und Pietisten einerseits und der Reformrichtung andererseits stand, setzte sich auch Staub ein für gegenseitiges Verständnis und Bereitschaft zur Toleranz, weil ohne sie die Existenz der bernischen Volkskirche bedroht sei und der lautere Quell der christlichen Botschaft getrübt werde. Während andere Zeitgenossen der Entkirchlichung der Schule Vorschub leisteten, bewährte sich Staub als Verbindungsmann zwischen Schule und Kirche.

Damit sind wir zum Wesentlichen, zum Charakterbild des Mannes vorgestossen, der durch sein Amt Tag um Tag sich vor leichtere und schwierige



Herzogenbuchsee um 1920. Flugaufnahme Ad Astra, Zürich, aus R. Schedler, Oberaargau und Unteremmenthal, Bern 1925.

gere Entscheidungen gestellt sah, darum auch öffentlicher Zustimmung und Ablehnung gewärtig sein musste. Unser Gewährsmann, Pfarrer Ammann, hebt im Nachruf hervor, Inspektor Staub «sei in seinem amtlichen Auftreten nicht allezeit die personifizierte Liebenswürdigkeit gewesen, aber achtungswürdig ist er immer dagestanden ... er habe sich wenig, manchmal allzuwenig um die Meinung der Leute bekümmert; ohne zu fragen, ob ihm Steine drohen oder Kränze winken, habe er seines Amtes gewaltet ... schliesslich konnte ihm die Achtung nicht versagt bleiben, welche dem Charakter gebührt.»

Otto Graf wägt in seiner Geschichte der bernischen Schulgesetzgebung Erfolg und Versagen des im 19. Jahrhundert eingeführten, aber wiederholt umstrittenen Schulinspektorates vorsichtig gegeneinander ab; er muss zugeben, dass einige Schulinspektoren im Übereifer zu weit gingen, wodurch sich Lehrer eingeengt fühlten. Andererseits anerkennt Graf, dass das Schulinspektorat – neben andern Verdiensten – «manche wohlhabende, aber knorrig-e Gemeinde» an ihre Pflicht mahnte. Ein Brief der Schulkommission

Heimenhausen aus dem Jahr 1874 an den dortigen Gemeinderat mit der Forderung, die Schule müsse unbedingt geteilt und das Schulhaus vergrössert werden, beruft sich auf ein solch dringliches Schreiben von Schulinspektor Staub, den die ältere Generation im Dorf noch von seiner Lehrtätigkeit her wohl kannte.¹² Wo es um den Fortschritt in der Bildung und um die Zukunft der Schule ging, konnte Inspektor Staub unerbittlich sein. Solcher sachlich bedingten Härte gegenüber räumt Pfarrer Amman jedoch ein, auf das Charakterbild seines Freundes passe das bekannte Wort von der «rauen Schale mit dem weichen, zarten Kern». Das Licht eines versöhnlichen Gemütes überstrahlte zuletzt – wo immer möglich – das Gewölk heftiger Auseinandersetzungen. Wie hätte der Inspektor sonst glaubwürdig in den meisten seiner Ansprachen vor Lehrern und Schülern die «Besserung des Herzens» als das höchste Ziel bezeichnen können. Höher als alles Wissen und Können – es wurde schon in der Einleitung angetönt – stand ihm «der sittliche und religiöse Sinn», und sein Lebenswandel bewies, «wie teuer ihm der Christenglaube war».

Diese Aussage lenkt uns zum Schluss wieder zurück zu Jeremias Gotthelf, der als junger Vikar in Oberönz entscheidend in das Leben eines begabten Bauernsohnes eingriff und die Weiche zu dessen Erzieherlaufbahn stellte. Der also Berufene erwies sich solchen Vertrauens würdig, er hat im Geist und Sinne dessen gelebt und gewirkt, der ihn berufen und gefördert hatte und dem er zeitlebens dankbar dafür war.

Leider konnten bisher keine Dokumente eines Briefwechsels zwischen den beiden, sondern bloss Hinweise darauf ausfindig gemacht werden.¹³ Gerne hätten wir Kenntnis von allfälligen persönlichen oder Briefkontakten der beiden aus den Jahren 1835–1854, hätten gern erfahren, wie Staub die dichterischen Werke Gotthelfs – etwa «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» – aufgenommen und beurteilt hat. Nahm er am Begräbnis Gotthelfs in Lützelflüh teil? Wir wissen es nicht.

In die Freundschaftslücke anstelle des frühverstorbenen Gotthelf trat der andere Pfarrherr, Johann Ammann, der ja mit Staub die Verehrung für den ebenfalls mit ihm befreundeten Dichterpfarrer von Lützelflüh teilte. Der schönste Tag dieser späten, aber innigen Freundschaft zwischen den beiden Oberaargauern bäuerlicher Herkunft war gewiss der Jubiläumstag vom Herbst 1877 in Herzogenbuchsee. Ausser den offiziellen Gästen nahmen erstaunlich viele Lehrer und Lehrerinnen daran Teil, ein Beweis dafür, dass ihr Vorgesetzter bei aller Strenge der Amtsführung eben auch Wärme des Her-

zens, Liebe zur Schuljugend spüren liess, ja als alt gewordener jung geblieben war, wie Ammann bezeugt.

Seinen letzten Inspektionsbericht vom März 1880 schliesst Staub mit den Worten: «Möge unser Schulwesen auch in Zukunft wohl gedeihen und von Gott gesegnet werden.» – Im gleichen Jahr erlitt er einen leichten Schlaganfall, dem zwei Jahre später der zweite, tödliche folgte. Am 28. August 1882 ist Johannes Staub im 73. Lebensjahr gestorben.

Niederönz ist durch seinen Amtsrichter Joseph Burkhalter (1787–1866), Jeremias Gotthelfs Freund, und durch den Briefwechsel der beiden, in der literarischen Welt weitherum bekannt geworden.¹⁴ Dass von Gotthelf her, von dem im Frühlicht seiner Jugend wirkenden Vikar Bitzios her, auch auf Oberönz ein zwar nicht so farbiger, aber doch ein freundlich schimmernder Abglanz fällt, wollte der Verfasser seiner Heimatgemeinde zum Dank hier nachweisen und 100 Jahre nach dem Tode seines Grossonkels einem weiteren Leserkreis ins Gedächtnis rufen.¹⁵

Anmerkungen und Literaturhinweise

- ¹ Pfarrer Johann Ammann im Berner Schulblatt vom 1. Dez. 1877.
- ² An der Luzernstrasse 20 steht das baulich erweiterte Haus der Familie Hans Leibundgut, dessen Mutter Maria Staub der gleichen Linie der Oberönzler Staub entstammte.
- ³ Schweizerische Lehrerzeitung vom 27. Okt. 1877.
- ⁴⁻⁶ Siehe unter «Ungedruckte Quellen».
- ⁷ Brief vom 27. Febr. 1838, Staatsarchiv, Primarschulen, Lokales.
- ⁸ Siehe Jahrbuch des Oberaargaus 1977, S. 60.
- ⁹ Zur Erinnerung an Schulinspektor J. Staub, Grabrede von J. Ammann, Pfarrer, am 1. Sept. 1882 (Stadtbibliothek. Bern).
- ¹⁰ Vgl. dazu besonders Gotthelfs «Wort zur Pestalozzifeier» 1846, abgedruckt in «Jeremias Gotthelf im Kreise seiner Amtsbrüder und als Pfarrer» von Walther Hopf (1927).
- ¹¹ Friedrich Gabi, Denkschrift der Sekundarschule Herzogenbuchsee von 1885.
- ¹² Archivfund und Hinweis von Herrn a. Lehrer O. H. Wehrli in Heimenhausen.
- ¹³ Mitteilung von Frau A. Egli-Staub, Allschwil (Urenkelin). – Vgl. auch Hans Bloesch, «Über Gotthelfs Briefwechsel stand überhaupt nicht ein allzu günstiger Stern. Viele seiner Briefe sind verloren gegangen.» (Nachwort zu «Mir wei eis uf Lützelflüh», Jeremias Gotthelfs Briefwechsel mit Amtsrichter Burkhalter, Zürich 1940).
- ¹⁴ Siehe Werner Staub, Jeremias Gotthelf und Herzogenbuchsee, Jahrbuch des Oberaargaus 1958.
- ¹⁵ Während der Briefwechsel zwischen Gotthelf und Burkhalter vom Geben und Nehmen zweier einander an Originalität Ebenbürtiger zeugt, war Johannes Staub dem zwölf Jahre älteren Gotthelf gegenüber mehr der Empfangende, dessen Gefühl der Pietät freundschaftlicher Vertraulichkeit vermutlich überwog.

Weitere Quellen

a) Ungedruckte:

Im Staatsarchiv Bern: Akten St A B BB III b Dossier Lehrerbildung/Kurswesen

b) Gedruckte:

Johann Ammann, zum 100. Geburtstag Jeremias Gotthelfs, 1897. Neuabdruck im Jahrbuch des Obergeraugs 1980.

Emanuel Friedli, Bärndütsch, Band Aarwangen, Bern 1925.

Lotte Geppert, Friedrich Fröbels Wirken für den Kanton Bern, 1976.

Otto Graf, Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831, Bern 1932.

Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, 1958.